

# Kulturkampf in Pankow

Das Café Garbáty ist zwar bei Besuchern beliebt, aber von Schließung bedroht / Verein ruft zu Demonstrationen auf

Von UDO BADELT

Berlin Pankow ist, anders als der benachbarte Bezirk Prenzlauer Berg, nicht gerade für ein übersäumendes Nachtleben bekannt. Immerhin existiert dort seit sieben Jahren das Kulturcafé Garbáty, wo Musiker auftreten und Künstler ihre Werke zeigen. Doch ausgerechnet dieses Café ist in seiner Existenz bedroht.

Über der kleinen Villa an der Breiten Straße setzen die Flugzeuge zur Landung in Tegel an. Der Gegensatz könnte nicht größer sein. Hoch oben in den Lüften herrscht Hightech – am Boden überdauert ein verwunschen aussehendes Häuschen die Zeiten, dem man noch ansieht, dass es ehemals herrschaftlich gewesen war. Das Interieur ist unsaniert. Der Begriff „unsaniert“ hat immer so einen negativen Beigeschmack, als sei etwas unfertig, als sei noch irgendetwas zu tun. Dabei ist dieses Haus genau so, wie es ist, fertig.

Unzählige Geschichten, von keiner Sanierung beiseite gewischt, haben sich im Putz seines Mauerwerks abgelagert. Um 1870 war es als neoklassizistische Villa erbaut worden. Stuck prangt an der Decke. Aus den Lautsprechern tönt Musik von Bach: „Jauchzet, frohlocket“. Das passt nicht ganz. Nicht nur weil Weihnachten vorbei ist. Sondern auch, weil dem Café-Inhaber Wolfgang Spors zurzeit alles andere als zum Jauchzen zumute sein dürfte.

Der gebürtige Thüringer lebt seit 20 Jahren in Pankow. Das Garbáty eröffnete er 2000. Benannt hat er es nach dem Fabrikanten Josef Garbáty, dessen Zigarettenfabrik sich gleich nebenan befand. Garbáty hat die Pankower Geschichte als sozial engagierter Fabrikant geprägt, für seine Angestellten eine Arbeitslosenfürsorge eingerichtet und das jüdische Waisenhaus finanziert. Doch entkam er dem Schicksal vieler jüdischer Unternehmer nicht.

Im Jahre 1938 wurde seine Firma arisiert, die Familie wanderte aus nach Amerika. Josef Garbáty blieb und starb ein Jahr später in Pankow. Wolfgang Spors fragte den Enkel Thomas Garbáty, der als Germanistikprofessor in den USA lebt, um die Erlaubnis, das Café nach seinem Großvater zu benennen.



Will nicht aufgeben: Wolfgang Spors, Inhaber des Cafés „Garbáty“ in Pankow, will notfalls um den Erhalt seiner Lokalität kämpfen. Hilfe bekommt er auch von 40 Vereinsmitgliedern und 3000 teils prominenten Unterstützern.

Foto: Udo Badelt

Der Professor kam sogar zur Eröffnung.

Kunst und Gastronomie, zwei Risikobranchen, zu verbinden – das ist die Leidenschaft von Wolfgang Spors. „Ich wollte beweisen, dass es möglich ist, einen tragfähigen Kulturbetrieb ohne Subventionen und Förderlöcher aufzubauen“, sagt er. Mit dem Café Garbáty ist ihm das gelungen. Allein durch Eintrittsgelder und Umsätze finanziert, treten hier Rock- und Jazzmusiker aus fünf Kontinenten auf. Tagsüber dient das Café als Galerie, an den Wänden hängen derzeit Karikaturen des Berliner Künstlers Andreas Prüstel. Junge Pankower Modemacherinnen

haben hier ihre Kreationen vorgeführt, Schauspieler Revuen und Dichter Lesungen gemacht – insgesamt 180 Veranstaltungen im Jahr 2007.

Doch dieser lokale Kunstbetrieb ist gefährdet. Die Gründe sind nicht leicht zu durchschauen. Der Bezirk Pankow erkennt Spors Mietvertrag nicht mehr an. Spors hatte, da das Finanzamt vermutlich unberechtigte Steuerrückzahlungen von ihm gefordert hatte, seinen Bruder als Wirt eingesetzt – und damit dem Bezirk die Munitio geliefert, ihn auszuhebeln. Denn eine Klausel verbietet die Überlassung an Dritte. Der Bezirk hat das Haus dann zusam-

men mit dem benachbarten leerstehenden ehemaligen Kreiskulturhaus neu ausgeschrieben, den Zuschlag hat das Tanzinstitut „Dock 11“ aus Prenzlauer Berg erhalten – auch ein kultureller Betrieb, der jetzt aber möglicherweise das Café verdrängen wird. In erster Instanz hat Spors gegen den Bezirk verloren, jetzt geht er in Berufung. Er rechnet aber mit einer Räumung noch dieses Frühjahr.

Seit 2006 gibt es einen Unterstützerverein mit 40 Mitgliedern und 3000 teils prominente Unterstützern wie dem Schauspieler Henry Hübchen oder dem Ex-Kultursenator Thomas Flierl. „Das Garbáty ist der einzige Ort

in Pankow, wo Menschen um die 40, die sich in Prenzlauer Berg nicht mehr wohl fühlen, ausgehen können“, so Vereinssprecherin Antonia Herzog. Mit Infoständen und Demonstrationen hat der Verein die Angelegenheit öffentlich gemacht. „Jetzt kann der Bezirk das Café auf jeden Fall nicht mehr klammheimlich entsorgen.“ Herzog ist zuversichtlich. Aus den Lautsprechern hinter ihr tönt inzwischen der „Frühling“ aus Vivaldis „Vier Jahreszeiten“. Klingt, als ob es doch noch Hoffnung gäbe.

Weitere Infos im Internet unter [www.cafe-garbaty.de](http://www.cafe-garbaty.de) oder [www.garbaty-verein.de](http://www.garbaty-verein.de)